

Lonely Drifter Karen



Fall of Spring
(cram156)

Press Book Germany/Austria

crammed  *discs*

www.crammed.be

Table of contents

- 1. Die Zeit review (p. 3)*
- 2. Rolling Stone review (p. 4)*
- 3. Rheinpfalz review (p. 5)*
- 4. Teleschau review (p. 6)*
- 5. Laut.de review (p. 7)*
- 6. Audio review (p. 8)*
- 7. Stereo review (p. 9)*
- 8. Aviva review (p. 10)*
- 9. Missy Mag review (p. 11-12)*
- 10. Falter review (p. 13)*
- 11. Kurier feature (p. 14)*
- 12. Datum feature (p. 15)*
- 13. the gap.at feature (pp. 16-18)*



Lonely Drifter Karen: »Fall Of Spring«
(Crammed Discs/Indigo)

Den Namen für ihre Band Lonely Drifter Karen fand Tanja Frinta in Lars von Triers Film *Idioten*, wo die Hauptperson Karen sich treiben lässt, zwischen echtem Schmerz und gespielterm Wahnsinn. Es ist einer dieser sprechenden Namen: Auch die Songs des Trios um die gebürtige Wienerin sind durchwirkt von der Sehnsucht nach den Zufällen des Lebens. Von Österreich nach Schweden trieb es sie und von dort weiter nach Mallorca und Barcelona, wo sie mit zwei bärtigen Spaniern ihr Debütalbum aufnahm, das in Frankreich sehr erfolgreich war. Die Musik des neuen Albums *Fall Of Spring* ist ähnlich grenzüberschwebend. Mit einer Stimme, die manchmal an Leslie Feist erinnert oder an Joni Mitchell, singt sich Tanja Frinta durch einen Ideenpool aus gepfiffenen Folkpop-Melodien und stolpernden Tom-Waits-Rhythmen, und über allem liegt eine verträumte Jahrmarktsatmosphäre. Selbst vor Bläser-Arrangements und Strawinsky-Anklängen schrecken Lonely Drifter Karen nicht zurück. *Fall Of Spring* lässt das alte Europa neu, weit und unberührt klingen.

JÜRGEN ZIEMER

QUICKIES von Jörn Schlüter & Birgit Fuß

Tunng ★★★½ And Then We Saw Land

Größere Arrangements, mehr Rhythmus, ein kollektives Gefühl – die neue Platte von Tunng ist anders als die vorigen. Doch der freundliche Folk und der herzswarme Kammerpop sind geblieben. (PLAS)

Goldheart Assembly ★★★½

Wolves And Thieves

Das Londoner Sextett spielt mit seiner Musik wie eine Katze mit einem Wollknäuel, stand im „NME“ – eine gute Beschreibung. Feierlich-fröhlicher Pop mit Folk-Beigeschmack, zweistimmigen Gesängen und einem ganz unkümmerten Geist. Schön! (FIERCE PANDA)

Turner Cody ★★★ Gangbusters!

Der New Yorker Anti-Folker summt immer noch im Stil des frühen Adam Green, es weht eine klassische Romantik durch seine schlichten Lieder. Wir summen gern mit. (BB*ISLAND)

Coheed and Cambria ★★★ Year Of The Black Rainbow

Kann man C&C mögen, wenn man nichts mit epischem Progmetal am Hut hat? Ja, weil die reine Lehre hier längst von Indie-Rock und Crossover durchsetzt ist und die New Yorker jeden Ton mit dem Leben bezahlen würden. (ROADRUNNER)

The Picturebooks ★★★ Artificial Tears

Stoner- und Groove-Rock, Blues-Inferno, Noise-Experiment – das Trio aus Nordrhein-Westfalen klingt wieder gar nicht deutsch, sondern wild und verwegen. (NOISOLUTION)

Thomas White ★★★½ The Maximalist

Bizarre Mixtur aus Science Fiction, Progrock, Psychedelik und Seventies-Softrock vom Electric-Soft-Parade-Macher, alles gänzlich aus der Mode und deshalb zumindest interessant. (COOKING VINYL)

Lonely Drifter Karen ★★★½ Fall Of Spring

Eine Österreicherin und zwei Spanier spielen eine skurrile, harmonisch vielschichtige Musik zwischen Musical, Jazz, Kinderlied, Cabaret und Sixties-Pop. Ungewöhnlich. (CRAMMED DISC)

The Irrepressibles ★★★½ Mirror Mirror

Zehnköpfiges Orchester aus dem UK mit an Bowie und Walker geschulter E-Musik-Pop-Extravaganz. Fulminant, düster, komplex – aber doch eher fürs Schauspielhaus. (COOPERATIVE)

Kevin Costner & Modern West ★★ Turn It On

Das berühmte Gesicht mal weggedacht: Ein nettes Roots-Rock-Album mit eher gewöhnlichen Melodien und ein bisschen kitschigen Texten, solide gespielt und mit viel Emphase genäsel. Zu „Wetten, dass...?“ wären sie mit diesen bescheidenen Songs ohne Costners anderer Karriere allerdings bestimmt nicht gekommen. (EARMUSIC/EDEL)

Airbourne ★★★½ No Guts. No Glory.

Joel O’Keeffe plärrt wie Sebastian Bach zu seinen besten Zeiten, und auch sonst machen die Australier keine Gefangenen: Ihr Hardrock steht unter dem Motto „No Way But The Hard Way“, es geht um weiße Linien und volle Flaschen, und jedes Riff schreit brüllend laut AC/DC. Ulkig. (ROADRUNNER)

Elva Snow ★★★½ Elva Snow

Scott Matthews und Ex-Morrissey-Drummer Spencer Cobrin veröffentlichen ihre einzige Platte nach zehn Jahren erneut. Songs zwischen dem frühen Bowie und eleganten Britpop-Bands wie Suede – konsumerabel, aber nicht zwingend. (GLITTERHOUSE)

Strange Boys ★★★½ Be Brave

Beat, Blues und Rock’n’Roll von einem Sextett aus Austin. Der Sound ist so unbeholfen, als hätten die Strange Boys die genannten Genres gerade erfunden. Deshalb gut? Geschmackssache. (ROUGH TRADE)

An Horse ★★★★ Rearrange Beds

Kate Cooper hat eine Art, gleichzeitig naiv und bissig zu klingen, dass man sofort genauer hinhört. „This is a song for the one that I love/ I haven’t met them yet/ But I’m quietly confident“ – mit diesem Widerspruch beginnt das Album von An Horse, und so ähnlich geht es weiter. Mit



ihrem Partner Damon Cox entwirft die Sängerin aus Brisbane verspielte bis zickig krachende Popsongs für jede Lebenslage; nur ein Songtitel passt gar nicht zu ihnen: „Scared As Fuck“. Kein Wunder, dass Tegan und Sara gleich begeistert waren. (GRAND HOTEL VAN CLEEF)

The Miserable Rich ★★★½ Of Flight And Fury

Die Musiker um James de Malplacet spielen immer noch wie ein großes Orchester auf, sie schwelgen in ihren Songs, nutzen jede Gelegenheit zum Schwärmen (und auch zum schönen Leiden) und halten sich kein bisschen zurück. Gar nicht jämmerlich, nur reich. (HAZELWOOD)

Fun Lovin’ Criminals ★★ Classic Fantastic

Fünf Jahre Pause hatten sich die New Yorker, die inzwischen in London leben, verordnet, ihr Hip-Hop-Rock-Funk-Mischmasch war ausgelaut. „Classic Fantastic“ ist leider keine große Rückkehr zu „Scooby Snacks“-Format, sondern nur mehr vom Gleichen. (KILOHERTZ/ADA GLOBAL)

Sioen ★★★ Calling Up Soweto

Der Belgier Frederic Sioen erforscht zusammen mit den Südafrikanern Pops Mohamed und Khaya Mahlangu die Sounds der Townships – im Rahmen seiner üblichen, unaufgeregten Popmusik, ohne zu viel weltmännische Wichtigerei. Im selben Studio wie „Graceland“ aufgenommen, Ehrensache. (KABRON/ALIVE)

Amparo Sanchez ★★★ Tucson-Habana

Die Spanierin ist von kubanischer Musik fasziniert, lässt sich von Joey Burns und John Convertino (Calexico) aber auch in die amerikanische Wüste entführen – eine schöne, manchmal auch spannende Reise. (WRASSE)

CRAMMED DISCS

wenn es das nicht mehr gibt.“ D muss man das Cover betrachten die Songschreiberin ihre Hände Pistolen einsetzt: Eine Hand zielt den Betrachter, die andere auf den eigenen Kopf. Und plötzlich verwandelt sich das Flehen in ein entschlossenes „Dann singe ich dir ein Volkslied – das alles ist, was ich hab!“ Ein Lied kann eine Waffe sein.

Hier wird also ausgesprochen an (ansonsten englischsprachige) Texten gearbeitet, die Hunger mit einer angenehm rauhen Stimme singt. In Zusammenarbeit mit ihrer fünfköpfigen Band entstandene Musik ist stilistisch nur schwer zu fassen. Nur Michael Flurys Posaune sorgt für eine starke Jazz-Anmutung, es gibt aber auch viele Rock-Elemente und freies Spiel mit Klängen. Man könnte Ricky Lee Jones als Vergleich heranziehen, aber auch Gustav, My Brightest Diamond, PJ Harvey und sogar Sophie Skin. Alles denkbare Referenzen, wie gesagt: Sophie Hunger ist ein solches Mädchen und ihre Lieder sind ganz und gar ihre eigenen. (TWO OF US LEMEN/INDIGO) JÜRGEN ZIEGLER

Moke ★★★

The Long And Dangerous Sea Die Holländer wollen es wissen Britpop mit großem Orchester



Die Holländer Moke wurden am Rhythmusbrett erfunden. Sänger Felix Magg nahm sich vor, in einem paar Jahren vor allem richtig zu machen und heuerte permissiv an, um seine Vision von Britpop und New Wave ohne Kompromisse zu realisieren. Das Debüt stand ohne Plattenfirma in einem Radio, in dem eigentlich nur Songs aufgenommen, Lightshow, Klamotte Business-Plan standen fest, bevor der erste Ton erklang.

Das Konzept ging auf, weil Magg gute Lieder hatte und mit seiner Band sofort internationales Format bewies. Holland sprang an, Paul Weller bat um Vorprogramm, Moke kamen zum ersten Mal nach Deutschland – erst dort daheim groß raus. Auf der neuen Platte addieren Moke nun Orchester, Keyboards und eine romantische Eighties-Traurigkeit. Große Herzensschläge, alles ist bedeutungsvoll und leuchtet. Mir gefällt, wie sich die Lieder zurückhalten – erfüllten die Platte auf „Shorland“ noch britische Traurigkeit, trauen sie sich hier eine neue Musik, die weniger um Aufmerksamkeit buhlt. Stattdessen hört man Zwischenräume und nimmt in diesen Liedern einen freundlichen Geist wahr, etwa in dem zart jubelierenden Britpop von „Love My Life“.

Wohl gehören Moke nach wie vor in das Lager von Wave-Verwesern

MELODIC-ROCK

„Native Window“

Hinter dem Bandnamen versteckt sich die „Kansas“-Stammbesetzung ohne Steve Walsh und Kerry Livgren. Die Marschrichtung entlang des Melodic-Rock ist aber für dieses Album keine wirkliche Überraschung, hat „Kansas“ doch diese Musik-Kategorie seit den Siebzigern eindrucksvoll belebt. Überraschend aber ist, dass Bassist Billy Greer als überzeugender Leadsänger die Songs vorträgt. Auch sind die Songs um Richard Williams (Gitarre), David Ragsdale (Violine) und Phil Ehart an den Drums in bester „Kansas“-Manier gefertigt. Feine Hooklines, mehrstimmiger Gesang und hitverdächtige Kompositionen hätten dem Quartett ohne ihre beiden Hauptsongschreiber so wohl niemand zugetraut. Toningenieur Steve Rawls fungierte dabei im Hintergrund nicht nur an den Reglern, sondern auch beim Kreativprozess als kongenialer fünfter Mann. Fans von gut gemachtem AOR werden die zehn Songs runtergehen wie Öl.

„Native Window: „Native Window“. InsideOut/EMI. (wlp)



AMBIENT

„Bobo In White Wooden Houses“

Das sechste Album der Berliner Band glänzt mit abwechslungsreich-tanzbarem Ambient-Sound. Die Sängerin und Gitarristin Christiane Hebold, kurz Bobo genannt, gründete die Band zusammen mit Gitarrist Frank Heise, der sich 1995 das Leben nahm. Die Band fiel danach auseinander und wurde erst 2004 reformiert. Mit der neuen CD sind mit Christian Kohler (Drums) und Jan Stolterfoht, der für die sphärischen Gitarrensounds sorgt, erneut zwei Neue hinzu gekommen. Bassist Lexa Schäfer ist somit neben Bobo das letzte verbliebene Urmitglied. Die ehemaligen Indie-Folker haben mit dieser Scheibe endgültig den Weg hin zur Electronic-Ambience-Band vollzogen, auch wenn sich mit „So Called Pride“ eine waschechte Klavierballade unter den 14 Songs befindet, der Bobo mit ihrer glasklaren Stimme ein Gänsehautfeeling verleiht.

„Bobo In White Wooden Houses“: „Transparent“. Rough Trade. (wlp)



ROCK

Justin Currie

„Klarer und zugänglicher als der Vorgänger“, Curries Solo-CD von 2007, beschreibt der „Del Amitri“-Frontmann sein neues Werk. „The Great War“ vereinigt jedenfalls all die Qualitäten, die man auch von seiner Combo „Del Amitri“ gewohnt ist, der er als Bassist, Sänger und Songschreiber vorsteht: schöne Melodien mit teilweise recht rauhen Gitarren und solidem Hit-Charakter. Die Band wurde nie offiziell aufgelöst, wurde aber 2002 von ihrer Plattenfirma wegen mangelnden Erfolges fallengelassen. Seither hält Currie zusammen mit Gründungsmitglied Iain Harvie alleine die Fahne hoch. „The Great War“ jedenfalls weiß in jedem Song zu überzeugen, obwohl einem Curries Kompositionen seit dem „Del-Amitri“-Klasse-Album „Twisted“ mehr als vertraut sind. Neu erfunden hat sich der Schotte jedenfalls nicht, dies ist aber kein Vorwurf, sondern ein Kompliment für ungewöhnliche Beständigkeit im launigen Musikgeschäft.

Justin Currie: „The Great War“. Ryko/ADA Global/warner. (wlp)



POP

„Lonely Drifter Karen“

Mit eigenwilligen, musical-angehauchten Songs wartet das Trio um die Wiener Sängerin/Gitarristin Tanja Frinta auf. Auch Klassisches, Experimentelles und Poppiges findet sich auf dem Nachfolge-Album von „Grass Is Singing“ von 2008. Mit dem Mallorquiner Marc Meliá Sobrevias an den Tasten und dem italienischen Drummer Giorgio Menossi kreiert Frinta eine höchst individuelle Klangwelt, die sich nicht gleich beim ersten Hören voll erschließt. Dazu ist die CD zu vielschichtig und – im besten Sinne – exzentrisch. Man fühlt sich in angenehm an den Experimental-Pop von Kate Bush erinnert. Auf eine Pop-Ballade mit scheppernden Drums („Ready To Fall“) folgt unvermittelt ein bluegrassesiges Chanson mit Banjo und Salon-Charakter-Piano („Something's Scorching“). Da macht jemand ohne Rücksicht auf Chartplatzierungen höchst eigenständige Musik – und das ist gut so.

„Lonely Drifter Karen“: „Fall Of Spring“. Crammed Discs/Indigo. (wlp)



FOLK-ROCK

Mario Percudani

Mit seinem Neuling hat der italienische Gitarrist und Sänger eine CD ganz in der Tradition von James Taylor, „The Eagles“ oder „CSNY“ abgeliefert. Am Songwriting und der musikalischen Umsetzung gibt es da nix zu meckern. Percudani versteht es, stimmungsvoll blues-rockige Songs mit feinen Folkeinflüssen vorzutragen. Sein Gesang ist dabei zwar wenig ausdrucksstark und bedarf des Öfftens der Refrain-Unterstützung zweier Background-Damen, aber dafür ist sein Gitarrespiel umso versierter. Nach den ersten drei Stücken stellt sich aber leider eine gepflegte Langeweile ein, allzu beliebig und süßlich-plaintiv. Völlig ohne Überraschungsmomente plätschern die Songs vor sich hin. Wer nach Musik sucht, die zu Cabrio-Ausfahrten im Frühling passt, der ist hier genau richtig. Mit der Extraklasse beispielsweise eines James Taylor kann Mario Percudani aber nicht mithalten. Dafür ist „New Day“ letztlich zu einfalllos.

Mario Percudani: „New Day“. Tanzan Music/Sony. (wlp)



METAL

„Fear Factory“

Starker Stoff, sowohl vom Härtegrad her als auch der Qualität gibt es auf der neuen „Fear Factory“-CD „Mechanize“. Der Titeltrack bollert schon gnadenlos aus den Boxen, Burton C. Bell blökt sich die Stimmbänder aus dem Halse und dazu hämmert das Schlagzeug im Stakkato-Beat. Die von „Fear Factory“ bereits bekannte kompromisslos-brutale Gangart wird vielfach noch um den maschinell-kühlen Aspekt elektronischer Klänge ergänzt, puristisch-traditionelles „Fear Factory“-Gebolze gibt es aber auch. „Fear Campaign“ beispielsweise ist so ein richtiger Hassbatzen, der die Gehörgänge frei putzt. Ohne Unterlass versetzt man dem Hörer eine brachiale Ohrfeige nach der anderen und feiert jetzt gewissermaßen eine durchaus gelungene Rückkehr zu den Industrial-Wurzeln der Anfangstage, von hier schlägt man gekonnt die Brücke in die Band-Neuzeit. Für alle Beinhardt unter den Metal-Freaks ist „Mechanize“ ein Feiertrag.

„Fear Factory“: „Mechanize“. AFM/Soulfood. (epan)



[zurück](#)

Plaintext Angloam. Anführungszeichen
Plaintext Deutsche Anführungszeichen

cd-besprechungen - 17/2010

Lonely Drifter Karen

Rock/Pop
(Songwriter)

Fall Of Spring

[Artikel merken](#)

(tsch) Lonely Drifter Karen wollen sich auch auf ihrem zweiten Album nicht entscheiden: Folk oder Chanson, Blues oder Cabaret, Pop oder ... wieso eigentlich oder, wenn man alle Stile ganz entspannt mischen kann? Manchmal springen die drei Musiker auch gleich innerhalb eines Liedes unbeschwert zwischen den Genres, wie etwa beim Opener "Dis-In-Motion". Dazu die Stimme der Sängerin Tanja Frinta, die gekonnt auf dem schmalen Grat zwischen zart und süßlich balanciert.

Stefan Weber
470 Anschläge

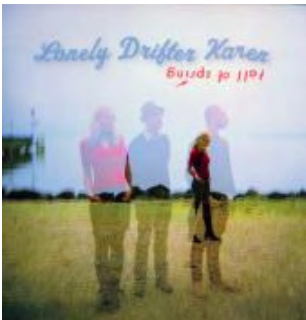
Weitere Infos unter:
[Lonely Drifter Karen bei myspace](#)
[Labelpage Crammed Discs](#)

VÖ: 26.03.2010

Label/Vertrieb: Crammed Discs/Indigo

Bewertung: überzeugend

EAN Code: 0876623006091



[Druckfähiges Bild downloaden](#)

LONELY DRIFTER KAREN

Fall Of Spring

VÖ: 26. März 2010 (Crammed Discs (Indigo))

- Artikel
- Trackliste
- Videos
- Artistinfo
- Kommentare



Deine Meinung



Leserwertung:

Redaktionswertung:

Newsletter

Deine Email-Adresse

Anmelden

Artikel

LAUT.DE-KRITIK

Drei beseelte Herumtreiber mischen Gypsy Folk, französische Chansons und Indie-Pop.

Review von Christoph Dörner

Drifter, Herumtreiber, das sind sie im wahrsten Sinne des Wortes, die drei Musiker von Lonely Drifter Karen. Und das nicht nur im geographischen Sinn, stammt das Trio doch aus Österreich, Italien und Spanien und ist auch sonst in Europa unterwegs, als hätte es ein Interrail-Ticket auf Lebenszeit. Der eigentliche Segen dieses Albums ist jedoch seine große Musikalität dank genreübergreifender Landstreicherei.

Denn wie leichtfüßig hier französische Chansons, Kabarett von Kurt Weill, Gypsy Folk, Jazz und Indie-Pop zusammen marschieren, sucht erst einmal seinesgleichen. Schon beim Opener "Dis-In-Motion" kann man sich Sängerin Tanja Frinta allzu gut in zunächst schwermütiger, dann quietschfideler Geste vor einem roten Musical-Vorhang vorstellen, während das Zwei-Mann-Orchester im Graben groß aufspielt.

Tatsächlich hat gerade der spanische Keyboarder Marc Melia Sobrevias auf "Fall Of Spring" einen guten Job gemacht. Seine schmucken Streicher- und Bläser-Arrangements sind zu keiner Zeit zu dick aufgetragen und sichern den Songs den intimen Rahmen zu, für den sie geschrieben wurden. Eine Unruhe, wie sie Amanda Palmer von den Dresden Dolls ausstrahlt, ist so gar nicht die Sache von Lonely Drifter Karen. In "Show Your Colours" wird sogar beseelt vor sich hin gepfiffen.

Statt in der Berliner Volksbühne, jenem Theater für ganz dick aufgetragene Exzentrik, würde man demnach wohl freiwillig lieber ein intimes Sitzkonzert in einem Straßencafé in Kreuzberg spielen, wo man auch eher die Alben von Beth Gibbons und Hanne Hukkelberg hört als jene von Peaches und Rufus Wainwright. Die pointierte Erhabenheit der beiden Erstgenannten findet man auch in den wunderbaren Songs "Railroads", "Wonderous Ways" und "Side By Side" wieder.

"Something Scorching" dagegen poltert los, als stünde bereits der kettenrauchende Tom Waits hinter der Bühne, um das Kommando zu übernehmen. Notfalls auch mit Gewalt. Die Wienerin Frinta ist zu diesem Zeitpunkt längst bei Frauenpower-Pop und Piano-Balladen angekommen, so dass Waits befremdet wieder von dannen zieht. Der Mephisto des schwarzen Kabarets, in die Flucht geschlagen vom entwaffnenden Charme dreier europäischer Stadtmusikanten. Eine schöne Geschichte. [Einklappen](#)

Trackliste

1. Dis-In-Motion
2. Show Your Colours
3. Russian Bells
4. Railroad
5. Ready To Fall
6. Something's Scorching
7. A Roof Somewhere
8. Julien
9. Eventually
10. Side By Side
11. Wonderous Ways
12. Seeds

Videos

Lonely Drifter Karen - Russian Bells

YouTube

0:00 / 3:12

Lonely Drifter Karen - BCN MP7: Concerts per

Artistinfo



LAUT.DE-PORTRÄT
Lonely Drifter Karen
[Biografie](#), [Diskografie](#), [Surftipps](#), [Videos](#)

Ein Hoch auf die europäische Gemeinschaft. Die drei Mitglieder von Lonely Drifter Karen kommen aus Österreich, Italien ...

Kommentare

1 Kommentar:

Dragnet 14. April 2010, 23:19 Uhr
Bin kurz zusammengezuckt weil ich dachte, meine ehemaligen Punk-Heroen aus Kindertagen versuchen es mal wieder mit einem schlechten Album...

I may be dumb, but I'm not a dweeb!

Kommentar abschicken



Progressiv? Jeff Beck setzt auf sein Können.

ROCK

JEFF BECK

Emotion & Commotion

Rhino (Warner); CD, CD + DVD

Musik: ●●●●● Klang: ●●●●●



Vorbildlich: Maestro Jeff Beck hat seine Neugier nicht abgelegt und



überrascht mit einem vielfältigen Studiowerk. „Hammerhead“ rockt, „Elegy For Dunkirk“ entführt ins Kino. „Nessun Dorma“ und „I Put A Spell On You“ dienen als Vorlagen, Jeff Buckley war Inspiration für „Corpus Christi Carol“ und „Lilac Wine“. Die Gastsängerinnen Joss Stone und Imelda May sorgen für zusätzlichen Seelenbalsam, ein 64-köpfiges Orchester forderte die Produzenten Steve Lipson und Trevor Horn heraus. Sie agieren schonungslos, behüten die Interpretationen und Eigenkompositionen vor dem Abrutsch ins Schwammige. Ein gesteigerter Sinn für das Intime und Zerbrechliche verbindet sich mit der Kunst einer Gitarrenlegende. Großartig, auch wenn nicht alle progressiven Köpfe erfreut sein werden. AD

☛ Jeff Beck „Performing This Week... Live At Ronnie Scott's“, „Blow By Blow“

FOLK/BLUES

LONELY DRIFTER KAREN

Fall of Spring

Crammed (Indigo); CD

Musik: ●●●●● Klang: ●●●●●

Lonely Drifter Karen ist überhaupt nicht mehr allein: Das einstige Soloprojekt



der Sängerin Tanja Frinta wurde längst um Bass und Keyboard ergänzt. Driften ist aber immer noch angesagt: Durch den Folk, vorbei am Chanson, einen Abstecher zum Blues, in der Ferne winkt bereits Cabaret ... alles in einem wunderbar leichten, aber niemals seichten Ton. Langweilig wird es mit dieser Reisebegleitung nicht. SM

☛ Feist, Björk, Hanne Hukkelberg

ROCK

JAKOB DYLAN

Women and Country

Columbia (Sony Music); CD, LP

Musik: ●●●●● Klang: ●●●●●

Natürlich erinnert die Stimme an den Vater. Natürlich muss man sich arg bemühen, um nicht in die Vergleichs-



falle zu tappen. Doch nach fünf Wallflowers- und einem Soloalbum sollte man Jakob Dylan Vergleiche ersparen. „Women And Country“ ist sein bisher dichtestes Album, was auch an der hervorragenden Produktion durch T Bone Burnett und den Backingvocals von Neko Case und Kelly Hogan liegt. JO

☛ Gilian Welch, Steve Earle

ROCK

SOFA SURFERS

Blindside

Monoscope (Rough Trade); CD, LP

Musik: ●●●●● Klang: ●●●●●

1997 begannen die Sofa Surfers als Schützlinge von Richard Dorfmeister im Fach Dub und Techno. 1997 ist lange her. Jetzt setzen die Sofa Surfers auf dunkelsten Rock. Damit strapazieren sie Bass- und Gitarrensaiten – aber häufig auch die Nerven. Einzig „Sinus“ und „Deserter“ entlasten das Herzkreislauf-System dank ruhigerer Downbeats. Trotzdem: Für einige Songs lohnt sich der Stress. WK



☛ Kruder & Dorfmeister, Living Colour

Auch optisch Ähnlichkeiten zu Papa Bob? Jakob Dylan.



Musik > DVD / BLU-RAY

POP

PET SHOP BOYS

Pandemonium

Parlophone (EMI); CD+DVD

B: ●●●● I: ●●●● K: ●●●●●

Die Pet Shop Boys sind Traditionalisten – und das merkt man bei Live-Aufnahmen der Briten ganz besonders. Wo andere heute das Konzert schon auf die Zweitverwertung hin konzipieren und danach die Aufnahme noch einmal so lange überarbeiten, bis sie klingt wie ein Studioalbum, haben Neil Tennant und Chris Lowe ein Faible dafür, was Konzertfilme in den 80er-Jahren ausmachte. Eine Gigantomanie, die sich zwar auf den Klang auswirkt, zu jenem aber auch das Publikum hinzurechnet – das ist der Kern von „Pandemonium“. Trotzdem werden die Möglichkeiten der Gegenwart genutzt: zwei Scheiben, massig Bonustracks, sogar ein Audio-kommentar – da freuen sich nicht nur Traditionalisten, sondern auch Fans. Witzig: der Audiokommentar. Dort kann man nicht nur allerhand Spitzen zwischen den beiden Boys lauschen, sondern erfährt auch, dass sie zum Kompilieren ihrer Setlist nicht etwa ihre Plattenfirmen, sondern den Umsonst-Streamingdienst Spotify benutzten. WK



☛ Scissor Sisters, Alphaville

COUNTRYPOP

JOHN DENVER

Country Roads

Eagle Vision (edel); DVD

B: ●●● I: ●●● K: ●●●

Bei John Denvers Auftritt in Nottingham 1986, der nun auf DVD erhältlich ist, spielte „Take Me Home Country Roads“ nur eine Nebenrolle. Dass der Sänger den Titel so unspektakulär in sein Set einbauen konnte, lag an seiner Natur: Einfach – oder simpel? – und aus tiefster Seele sang Denver fast immer von Heimat und Natur, von Familie und traditionellen Werten. Das bedeutet aber auch, dass der Auftritt weder optisch noch musikalisch sonderlich Spektakuläres bietet. Die Anekdoten, die Denver mit seinem Publikum teilt, sind da fast noch interessanter. WK



☛ The Bellamy Brothers, Eagles



Zwei Stunden Ausnahmezustand im Amphitheater: In Nîmes waren Metallica „François Pour Une Nuit“.

METAL

METALLICA

Français Pour Une Nuit

Mercury (Universal); DVD, BD

B: ●●●●● I: ●●●●● K: ●●●●●



Offiziell ist „François Pour Une Nuit“ nur in Frankreich zu haben. Die englischsprachige Wikipedia teilt uns jedoch mit, dass von der DVD genügend Exemplare importiert worden seien, um sie als reguläre Veröffentlichung anzusehen. Universal Music bringt nun den Konzertmitschnitt über www.bravado.de heraus. Die Fans sind es gewohnt, dass Metallica im Bereich Veröffentlichungspolitik eigene Wege gehen. Freuen werden sie sich in jedem Fall: „François Pour Une Nuit“ ist nicht nur edel aufgemacht, sondern überzeugt auch im Inhalt. Der Kulisse der antiken Arena angemessen, marschieren die Musiker Gladiatoren gleich ein, um mit Stromgitarren, Schlagzeugsalven und Feuersäulen die Meute zu unterhalten. Gut zwei Stunden lang erbebt die Bodenkamera vor Ehrfurcht, während vor der Bühne der Ausnahmezustand herrscht und auf ihr ein Referenzfeuerwerk nach dem anderen abgefackelt wird. WK



☛ Pantera, Sepultura

LATIN/ELECTRO-TANGO



Gotan Project

TANGO 3.0

Ya Basta/Universal CD (auch als LP) (43')

Christoph Mueller/Eduardo Makaroff

EL GAUCHO (OST)

Mañana/Naive/Indigo CD (auch als LP) (35')



Piazzolla meets Kruder & Dorfmeister. Und Che Guevara steht Pate. Auf „La Revancha Del Tango“, einer bahnbrechenden Mixtur aus Tango und Downbeats, infizierte das Gotan Project vor einem Jahrzehnt die Tanzmusik aus Buenos Aires mit sozialistischem Revoluzzergeist. Vier Jahre nach ihrem Zweitling „Lunático“ melden sich Gitarrist Eduardo Makaroff aus Argentinien, der Schweizer Soundtüftler Christoph Mueller und DJ Philippe-Cohen

Solal aus Paris mit elf neuen Nummern zurück.

Das raumgreifende „Panamericana“ kreuzt Country-Rock im Calexico-Stil mit Tango, während „Mil Milliones“ Anleihen beim Dub-Reggae nimmt. Zwar ist Electro-Tango längst kein Novum mehr, dennoch überzeugen die Pioniere des Genres einmal mehr mit ihrer ebenso ausgefeilten wie abwechslungsreichen Mixtur aus schwelgerischen Bandoneon-Klängen und atmosphärischen Grooves.

Parallel zu „Tango 3.0“ erscheint die gelungene Musik zu Andrés Jarachs Dokumentation über einen wortkargen argentinischen Cowboy. Die Filmsequenzen von „El Gaucho“ untermalen Mueller und Makaroff vom

Gotan Project mit einer feinnervigen Melange aus Tango und Jazz. Melingo – der Sänger erschien bereits auf Makaroffs Spezial-Label Mañana – eröffnet das Album mit der argentinischen Zamba „Andres Retamal“. Dieser traditionelle Latin-Groove wird später im Instrumental „Rio Negro“ wieder aufgegriffen, wobei Bandoneon, Piano und ein swingender Kontrabass das Hauptmotiv improvisierend umspielen. Auf faszinierende Weise verbindet dieser Soundtrack Wehmut und Leichtigkeit und setzt so einen sanften Kontrapunkt zum druckvollen „Tango 3.0“.

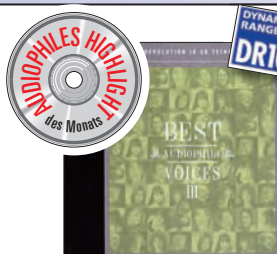
Wolfgang Zwack

MUSIK ★★★★★
KLANG ★★★★★



FOTO: BEATIS INTERNATIONAL

STIMMEN-SAMPLER



Diverse

BEST AUDIOPHILE VOICES III

Premium/Sievekink Sound XRCD (62')

Der Titel der Sampler ist zugleich ihr Programm: Die Macher sammeln hochklassig aufgenommene Stücke mit schönen Stimmen zusammen, mastern sie bei JVC nach dem elaborierten XRCD2-Standard und fassen sie in Kompilationen zusammen. Dass es sich bei der mittlerweile dritten Folge der Reihe ausschließlich um weibliche Stimmen handelt, liegt wohl daran, dass vor allem Männer das Publikum der erlesenen audiophilen Pralinen sind. Sei's drum, die Auswahl der ausschließlich balladesken Songs ist gelungen, die glasklare, detailreiche Klangqualität über jeden Zweifel erhaben. Collect them all! *mb*

MUSIK ★★★★★
KLANG ★★★★★

SINGER/SONGWRITER



Luka Bloom

DREAMS IN AMERICA

Skip/Soulfood CD (55')

Wie viele Iren zog es auch den Musiker Luka Bloom nach Amerika. In New York bekam seine Karriere erst den entscheidenden Schwung. An diese Phase erinnert Bloom mit seinem neuen Album. Bereits bekannte Titel wie „The Acoustic Motorbike“, „Love Is A Place I Dream Of“ gewinnen durch das spärliche Arrangement mit Gesang und akustischer Gitarre an Intensität. Blooms Kunst lebt weniger von der Art Gitarre zu spielen, als vom Songwriting. Und wir wissen seit Dylans Anfängen, dass weniger unterm Strich immer mehr ist. Diese denkbar simple Rechnung geht auch hier auf. *tfu*

MUSIK ★★★★★
KLANG ★★★★★

INDIE-POP



Sarah Blasko

AS DAY FOLLOWS NIGHT

Dramatico/Rough Trade CD (47')

Auch als LP erhältlich

Dass Björn Yttling was für den ausladenden Barock-Pop der späten Sixties übrig hat, ließ sich schon an so manchem Stück seines Trios Peter, Björn and John ablesen. Als Produzent von Sarah Blaskos herrlichem dritten Album frönt der Schwede seinem Faible nun in stimungsvollen Breitwandpartituren. Zu dem üppigen Sound singt Blasko mit entzückend ätherischer Stimme von der Unmöglichkeit einer perfekten Liebe in einer unperfekten Welt. Für diese desillusionierte Ansicht hat sich die ehemalige Literaturstudentin poetische Songverse einfallen lassen. *hake*

MUSIK ★★★★★
KLANG ★★★★★

SYNTHI-POP



Goldfrapp

HEAD FIRST

Mute CD (auch als LP erhältlich) (38')

Nur sechs Monate brauchten Goldfrapp für ihr neues Album „Head First“ und belegen damit die Richtigkeit der Weisheit: Gut Ding will Weile haben! Nach besinnlichen Tönen auf „Seventh Tree“ zeigt die Kompassnadel wieder auf 80er-Synthipop, ein ergiebiger Acker, den das wandlungsfähige Duo bereits mehrfach abgraste. Allerdings ist die Gangart diesmal so seicht und beliebig, dass Madonnas „Like A Virgin“ daneben leuchtet wie eine unvergängliche Blüte. Unser Versöhnungsvorschlag: Wenn die beiden flott ein richtiges Album nachreichen, vergessen wir „Head First“ einfach. Versprochen! *cb*

MUSIK ★★★★★
KLANG ★★★★★

Crammed Discs



Lonely Drifter Karen

FALL OF SPRING

Crammed Discs/Indigo CD (44')

Hier darf die Fantasie nach Herzenslust Purzelbäume schlagen. Verspielt wie schon beim Debüt „Grass Is Singing“ drehen Lonely Drifter Karen auch auf dem fidelen Nachfolger vorschnellen Einordnungen eine Nase. Schiefeligen Sounds à la Tom Waits, Neo-Blues, Luftiges in der Tradition der Carpenters, Showstopper wie aus alten Broadway-Musicals – all das verknüpft das Trio um Tanja Frinta zum wunderbar skurrilen Stilmix. Nach dem Anhören der liebenswerten CD ist man bereit, wieder an das Gute im Menschen zu glauben. *hake*

MUSIK ★★★★★
KLANG ★★★★★





Lonely Drifter Karen - Fall Of Spring

Tatjana Zilg

An eine kreative Vagabundin lässt der Künstlerinnennamen denken, den die gebürtige Wienerin Tanja Frinta für sich wählte. Inspiriert dazu wurde sie, als sie in Schweden, dem Land des ...

... facettenreichen Indie-Wunderpops, lebte. Die Namensgebung erwies sich als schicksalsweisende Vorahnung, denn wenig später trieb es ihr Herz in südliche Gefilde und sie zog nach Barcelona, wo aus dem Soloprojekt ein Trio wurde.

In der lebhaften Stadt am Mittelmeer traf sie auf den mallorquinischen Keyboarder und Arrangeur Marc Melia Sobrevias und den italienischen Schlagzeuger Giorgio Menossi. Gemeinsam gelang ihnen 2008 mit dem **Debüt "Grass Is Singing"** der erfolgreiche Einstand in das internationale Musikgeschäft. Die Drifter-Seelen konnten aus einem reichhaltigen Reservoir schöpfen: Ihre musikalischen Vorerfahrungen reichten von Kabarett über Folk, Indie-Pop und Rock bis zu experimenteller Klassik. So erklang das Gras auf ihrem ersten Album in schillernden, nuancenreichen und leuchtend gesättigten Farbgebungen.

Auf einer Tour im gleichen Jahr erweckten sie ihre Songs auch auf der Bühne zum Leben und erhielten begeisterte Feedbacks von Publikum und Musikpresse. Und schon bald floss ihnen neues Material aus der Feder, das sich durch beschwingte Leichtigkeit, lässige Rhythmen und Texte mit zuckersüßen, aber auch bissigen Wortfindungen auszeichnet.

Wie es der Albumtitel **"Fall Of Spring"** verspricht, stürmt das muntere Dutzend an Songs mit frühlingshaftem Schwung aus den Boxen. Dabei sind die Einschläge von Rock und Americana dominanter als auf dem Debüt. Als Gäste wurden zwei Profis aus der US-SongwriterInnen-Szene gewonnen: **Die Sängerin Emily Jane White aus San Francisco** umhüllt in **"Seeds"** im Duett mit Tanja balladeske Piano-Moll-Akkorde mit einem zarten-introspektiven Gesang. Carey Lamprecht, der Violinist von Jolie Holland, und der Cellist Jen Grady sorgen derweil für leidenschaftliche Streicher-Zugaben.

Das lustvolle Spiel mit Instrumenten und anderen Methoden, Töne zu erzeugen, ist als Qualitätsmerkmal des schwedischen Indie-Pops bekannt. Tanja hat diesem offensichtlich auch nach ihrer skandinavischen Zeit einen dauerhaften Platz im Lonely Drifter-Gepäck eingeräumt: **"Wonderous Ways"** wird durch dezent platzierte Naturgeräusche zu einer imaginativen Waldwanderung und von dem Banjo von Miquel Puigserver begleitet. Tanjas Gesang schwebt hier kolibrihaft hell und sanft in die Ohren. Auf anderen Songs ergründet ihre Stimme tiefere Timbres wie in **"Something 's Scorching"**, das zudem durch eine kraftvoll-bluesige Perkussion überzeugt. In **"Ready To Fall"** begegnet sie den jazzigen Trompeten von Giuliano Cobelli. Im weiteren Verlauf wagt sich der Song in die funkelnde Welt des Souls vor.

Weiterhören auf AVIVA-Berlin: [El Perro Del Mar](#) und [Jolie Holland](#)

Lonely Drifter Karen im Netz: www.lonelydrifterkaren.com/ und www.myspace.com/lonelydrifterkaren

AVIVA-Tipp: Angenehm erfrischend wie ein Barfußlauf über eine gerade erblühende Frühlingswiese ist der zweite Streich von dem Trio mit dem Fernweh-weckenden Namen. Von Song zu Song, von Schritt zu Schritt entsteht ein zuversichtliches Die-Welt-Umarm-Gefühl, welches in Kürze intensiviert werden kann, wenn Lonely Drifter Karen bei ihrer für den Frühsommer 2010 angekündigten Tournee einen Abstecher in die Hauptstadt des Freiluft-Vergnügens machen.

Lonely Drifter Karen

Fall Of Spring

Label: Crammed Discs, Indigo, PIAS, VÖ März 2010

COCOROSIE

»Grey Oceans«

SOUTERRAIN TRANSM. / ROUGH TRADE · BEREITS ER.



Beim ersten Hören ihres neuen Albums könnte man die Schwestern Casady der Langeweile verdächtigen. Auf »Grey Oceans« spielt ihr Fairytale-Folk wieder einmal zwischen Kinderzimmer und Opernbühne: Tierlaute, experimentelles Piano, Harfe, Glöckchen und Arienabstecher – nichts für AnzugträgerInnen mit Bausparvertrag. Aber während die Vorgänger-alben »La Maison De Mon Rêve« oder »The Adventures Of Ghosthorse And Stillborn« in der Isolation des heimischen Badezimmers oder einer ländlichen Farm entstanden, nahmen Bianca und Sierra für ihren vierten Longplayer Studios auf der ganzen Welt in Anspruch. Unterstützt von ihrem argentinischen Produzenten Nicolas Kalwill entstanden neue Songs nicht nur in Buenos Aires, sondern auch zwischen ihren Tourneen in Paris, Berlin, New York und Melbourne. Eine Beweglichkeit, die sich auszahlt: »Smoky Taboo« mischt HipHop mit mittelalterlichem Flötensound, »Hopscotch« kinderreimt zum Schifferklavier und TripHop-Beat, während »The Moon Asked The Crow« Biancas eindringliches Wispern mit indischem Sitar-Sound paart. CocoRosie scheinen ihre magischen inneren Welten äußeren Einflüssen gegenüber geöffnet und alltagstauglich gemacht zu haben. »Grey Oceans« klingt zugänglicher und harmonischer als der Freak-Neo-Folk, der die Band 2004 zum Liebling aller queeren Zauberlehrlinge gemacht hat – aber trotzdem noch verwunschen genug, um den fliegenden Teppich zu satteln.

TEXT: VERENA REYGERS

JAHCOOZI

»Barefoot Wanderer«

BPITCH CONTROL / ROUGH TRADE · BEREITS ER.



Alleine um Jahcoozis Cover von »Close To Me« sollte man eine Lounge bauen. The Cure im Setzkasten, butterweiche Wolkensessel in bunt, nachsichtiges

Licht. So klug haben die drei Wahl-BerlinerInnen den alten Schlager geputzt, entzert und in strahlend saubere Beats verpackt, über die Sasha Pereras warme Stimme streicht, dass das Original sich ein wenig ausruhen kann. Wer das hört, will gar nicht richtig weitergehen. Dabei ist das ja Thema ihres dritten Albums, das Wandern nämlich, barfuß durch die ganze Welt und von jedem Etappenziel ein paar Kiesel mitbringen. Aus Nairobi ist das düsterer Reggae mit Ukoo Flani (»Msoto Millions«), aus Belgien schläfrige klackernde Schönheit mit Barbara Panther (»Barricaded«), aus New York harter HipHop mit M. Sayyid (»Powerdown Blackout«). Das alles fließt ineinander, umspült von elektronischen Wellen, auf Kurs gehalten vom tiefen Bass. 2010 sind Jahcoozi dubbiger, samtener, entspannter als je zuvor. Die smarten Wortspiele, das große internationale Geclashé à la M.I.A. nimmt »Barefoot Wanderer« zurück und lässt dafür viel Talent für die richtig späten Clubstunden glänzen. Das ist das Letzte, wozu man sich wie in Trance bewegt, bevor die Kopfschmerzen kommen. Das Einzige, was auch dann noch geht. Nicht aggressiv und trotzdem eindringlich, langsam wie eine Würgeschlange. Nicht eingebildet, sondern eigen. »If you listen to what everybody's listening / You can only hear what everybody's hearing.« Jahcoozi sind immer noch die Alternative.

TEXT: BRITTA HELM

CIBELLE

»Las Vénus Resort Palace Hotel«

CRAMMED DISCS / INDIGO · BEREITS ER.



In der Ferne zwitschern Kolibris, dreieckig-grün gepanzerte Insekten zirpen aufdringlich, Affen schreien in der schwülen Nacht. Zu Beginn des dritten Albums von Cibelle wird man akustisch in einen apokalyptischen Dschungel geworfen, bis einen das Alter Ego der Künstlerin lasziv-flüsternd in ihrer Science-Fiction-Bar begrüßt: »The Planet has crashed and all that's left is just a lump of rock floating in space. And that's where you find the best show in the whole galaxy. Welcome to Las Vénus Resort Palace Hotel. I'm your host Sonja Khalecallon. I hope you enjoy the show.« Überflutet von Eindrücken taumelt die Hörerin in eine Musikwelt, die keinen Taktschlag, keinen Klang auslässt, um exotische Assoziationen auszulösen: von Bossa Nova über Samba bis hin zu kitschigen Exotica-Sounds aus den 50er und 60er Jahren, die alle ins Heute transportiert werden. Dabei schmiegt sich Cibelles Stimme mit weichgezeichneten Schubidus sanft in die Ohrmuschel. Die vielen Instrumente lassen die Begleitband zu einem reich besetzten Orchester werden. Man fühlt sich, als hätte man zu lange in der heißen Sonne gelegen und

eine Piña Colada zu viel getrunken. Genau dieses Zuviel, diese dramatische Übertreibung war Motivation der Künstlerin, die immer wieder auf ihre eigene Exotik hingewiesen wird. Wenn dann statt Vogelgezwitscher Hubschraubergeräusche auftauchen, wird einem die Konstruktion der tropischen Insel in ihrer Science-Fiction-Haftigkeit bewusst gemacht. Bei der ersten Singleauskopplung »Man From Mars« und dem »Lightworks«-Cover, das ursprünglich von Raymond Scott stammt, gelingt auch die musikalische Kombination von gestern und morgen hervorragend. Leider nicht auf ganzer Länge, was den Abschied am Ende etwas erleichtert.

TEXT: LIZ WEIDINGER

TRACEY THORN

»Love And Its Opposite«

STRANGE FEELING / PIAS · BEREITS ER.



Nach einer Phase als Hausfrau scheint Tracey Thorn wieder Spaß am Musikmachen gefunden zu haben. Ihre langjährige Band Everything But the Girl hatte sich Anfang der 2000er auf unbestimmte Zeit zur Ruhe gesetzt, weil die beiden Mitglieder Ben Watt und Thorn Eltern wurden. Erst 2007 kehrte die britische Musikerin mit einem hochgelobten Soloalbum ins Showgeschäft zurück. »Out In The Woods« war die logische Fortsetzung ihrer früheren musikalischen Arbeit; es oszillierte zwischen sparsam instrumentierten, akustischen Songs und elegischem Dancefloor. Ähnlich gestaltet sich »Love And Its Opposite«: Das Album beginnt mit Klavier und der markanten Stimme der Endvierzigerin, die erwachsen, aber keineswegs verbraucht klingt. Im Chorus erhebt sich dann ein Streichersatz, der einen Kontrapunkt zu Thorns schnörkellosem Vortrag markiert. Im zweiten Song setzt irgendwann noch ein Schlagzeug ein, schließlich eine ganze Band und das Tempo zieht an. Es kommen mal elektronische Beats ins Spiel, mal wieder nur eine sparsame akustische Untermalung. Generell bleibt das Album unaufgeregt, beschwingtere Momente wechseln sich mit düster-dramatischen ab. Als Nachgeschmack bleibt eine wohlige Melancholie, die am Herz zieht.

»Love And Its Opposite« wurde in London und Berlin aufgenommen, Gäste sind u. a. Al Doyle von Hot Chip sowie Jens Lekman als Duettpartner auf dem düstersten, aber auch einem der schönsten Songs des Albums, Lee Hazelwoods »Come On Home To Me«. Eine Tour wird es nicht geben: Thorn will sich lieber um ihre Kinder kümmern und ist allgemein keine große Freundin von Konzerten, weder als Gast noch als Auftretende. Dafür hat sie uns ein wunderschönes Album beschert, das sich mit jedem Hören mehr entfaltet.

TEXT: BARBARA MÜRDTER

NEW YOUNG PONY CLUB

»The Optimist«

PIAS / ROUGH TRADE · BEREITS ER.



Pop – destilliert, konzentriert, ungezuckert: »The Optimist«, das zweite Album des Londoner Hipster-Kollektivs New Young Pony Club, ist eine Liebeserklärung. An den Sound der Achtziger, den, der cool war. New Wave, Punkfetzen, elektronische Spielereien, atmosphärische Synthetik gemischt mit organischen Elementen. Die Basslines sind immer noch verdammt catchy, die Melodien einladend; die Vocals von Sängerin Tahita Bulmer treffen in die cococolaschwarzen Herzen all derer, die kühles Understatement lautem Rock-Chick-Gehabe vorziehen; die Produktion ist clean, aufgeräumt. Anders als das Debüt »Fantastic Playroom« liefert die neue Platte weniger Dance-Knaller, ist nicht so laut, nicht so grell, nicht so verspielt. Erwachsener klingen die zehn Songs auf »The Optimist«, gelassener, eleganter. Dennoch hat die musikalische Version des Quintetts aus der britischen Hauptstadt nichts von ihrem liebevollen Charme eingebüßt. Im Gegenteil. Aus dem quietschesüßen Indie-Baby im Hype-Hörschen ist ein selbstbewusstes junges Ding mit Stil geworden. Alexa Chung auf Platte. Oder so. Smart.

TEXT: ENNA BONNY

ELLEN ALLIEN

»Dust«

BPITCH CONTROL / ROUGH TRADE · VO: 21.05.2010



Liebliches Vogelgezwitscher und helles Klingeling – klingt so der Berliner Techno? Jedenfalls erinnern die ersten Takte von Ellen Alliens jüngstem Werk eher an einen entspannten Frühlingmorgen als an eine dröhnende Clubnacht. »Our Utopie« heißt der erste Song ihres mittlerweile sechsten Albums »Dust«. Und vielleicht ist es genau das, was sie erzählen möchte: eine Utopie. Ihre Utopie von Technomusik, die stellenweise Songwriterdimensionen annimmt: Ellen Allien hat Technogeschichte ge-

schrieben – jetzt schreibt sie über sich selbst. »Dust« ist ein abwechslungsreiches und persönliches Album. Es ist poppiger als seine Vorgänger »Sool« oder »Orchestra Of Bubbles«. Melodiöser. Noch mehr Gitarren sind dabei, mehr Synthespielereien und vor allem: mehr Stimme. Ellen singt und haucht, vom Leben, von der Liebe, einer Fahrt im Taxi und »flashy flashy disco lights«.

Wer auf minimalistischen, puren Techno gehofft hatte, wird enttäuscht sein. Songs wie »You« haben damit nichts mehr zu tun und sind stellenweise vielleicht ein wenig zu lustig-leicht. Doch wer sich auf das Experiment der Dame einlässt, wird merken, dass es Spaß machen kann, die Sparten zu mischen. Ellen bleibt Ellen, auch weiterhin. Aber Ellen wäre nicht Ellen, wenn sie ihre Musik nicht weiterentwickeln würde. »Dust« probiert viel aus, schwirrt mal hierhin, mal dorthin. Da ist das Vogelgezwitscher nur konsequent.

TEXT: SIMONE GAUL

SOPHIE HUNGER

»1983«

TWO GENTLEMEN / INDIGO · BEREITS ER.



Eigentlich war das alles gar nicht geplant: Die Musik, der Erfolg, und nun eine dritte Platte. Vom »best gehüteten Geheimnis der Schweiz« hat es Sophie Hunger innerhalb kurzer Zeit zur international anerkannten Musikerin geschafft. Die gebürtige Schweizerin wurde von der Musik gepackt im »Helsinki«, einem dieser vielen kleinen Clubs, die in Zürich um 2001 wie Pilze aus dem Boden schossen, und wo sonntags die Hausband Country- und Surfmusik spielte. Hunger, damals Schülerin, traute sich ans Mikro und sang alte Coverversionen. Eine Weile experimentierte sie mit dem Kollektiv Superterz und der Band Fisher, bevor sie 2006 ihr erstes Soloprojekt »Sketches On Sea« in der eigenen Wohnung aufnahm. Die Eigenheit ihrer Stimme und die Wehmut in ihren Liedern begeisterten eine stetig wachsende Fangemeinschaft. Auch die zweite Platte »Monday's Ghost« enttäuschte nicht und füllte selbst außerhalb der Heimat Konzertsäle. Nun wird die Kraft ihrer Musik, bei der sich Folk und Jazz kreuzen, mit dem dritten Werk erneut bestätigt: »1983« heißt das Album, wie das Jahr, in dem Sophie Hunger zur Welt kam. Ihre klare und zugleich beunruhigend herbe Stimme passt zu ihren zweiseitigen, wahlweise auf Schweizerdeutsch, Englisch oder Französisch geschriebenen Texten: Zweifel äußert sie sowohl an einer Gesellschaft, die den Wohlstand nicht hinterfragt und das einfache Glück zugunsten allgemeiner Raserei aufopfert, wie auch an sich selbst – als fürchte sie die eigene Eitelkeit.

TEXT: ELISE GRATON

ANGUS & JULIA STONE

»Down The Way«

PIAS / ROUGH TRADE · BEREITS ER.



Mit »Down The Way« haben Angus & Julia Stone ein Album vorgelegt, das deutlich weniger filigran ist als ihr Erstling »A Book Like This«. Es scheint so, als hätten sich die beiden Geschwister dieses Mal mehr getraut. Naiv klingt auf »Down The Way« kein Song mehr, das Schlagzeug verkörpert gewollt Härte und die Stücke sind eingängiger geworden, »Big Jet Plane« klingt fast schon poppig. Aber Angus & Julia Stone, die ihren Lebensmittelpunkt an den Stränden von Sydney haben, machen ohnehin nie das, was man von ihnen erwartet. Ein Duett singen zum Beispiel. Oder ihre Songs gemeinsam ausbrüten. Jede/r werkelt stets für sich und lässt sein Geschwisterchen höchstens im Background mitsingen. Diese vermeintlichen Nebenrollen unterliegen allerdings so ausgeklügelten Harmoniegesetzen, dass es klingt, es hätte es genau so sein müssen. Derjenige, der im Vordergrund singt, sich gefühlsmäßig verausgabt, von der Melancholie davongetragen wird, fällt in den warmen Backgroundgesang des anderen. Eine Symbiose, wie es sie wohl vor allem bei Geschwistern gibt.

Ein Highlight auf »Down The Way« ist der wunderbare Song »And The Boys«: Die gelassen-jazzige Stimme von Julia Stone und der melancholische Charme, mit der sie von der Zerrissenheit nach einer gescheiterten Liebe singt – das ist einer der großen Momente dieser Platte.

TEXT: SANDRA MARSCH

LONELY DRIFTER KAREN

»Fall To Spring«

CRAMMED DISCS / INDIGO · BEREITS ER.



Mit diesem Namen müssten sie eigentlich aus den USA kommen. Kommen sie aber nicht, sondern aus Österreich (Tanja Printa), Spanien (Marc Melià Sobrevias) und Italien (Giorgio Fausto Menossi). Und leben tun sie derzeit, nach Jahren in Barcelona, in Brüssel.

Das alte Europa, die Länder der Berge, der Terroreros und der Pizzen, haben also auch Gras, das blau klingen kann wie bei Dolly Parton: Lonely Drifter Karen spielen eine eigenwillige Variante von Bluegrass, die mal folkig, mal jazzig, mal nach Theaterbühne klingt. Das Trio um die Sängerin und Komponistin Tanja Frinta kommt auf seinem zweiten Album recht frühlinghaft daher. Zum Einsatz kommen akustische Gitarren, die die Kings of Convenience ob ihrer Sanftheit neidisch machen könnten. In »Russian Bells« gibt's eine Glocke wie einst bei Marianne Mendt - die aber nicht »24 Stunden läut«, sondern nur ab und an, was der höflichen Freundlichkeit des Albums absolut entspricht. Und wer immer auf »Show Your Colours« gepfiffen hat, hat das so gekonnt gemacht, dass das Bild des lässigen Hobos, der die Gleise entlangzieht und nach dem nächsten Stück Glück sucht, mir schnell in den Sinn kommt. Tanja Frinta wäre gerne eine singende Holly Golightly, sagte sie in einem Interview, da ihr das »Herumstreicherimage« gefiele. Musikalisch ist ihr das auf jeden Fall gelungen. **TEXT: BARBARA STREIDL**

SHE & HIM

»Volume 2«

DOMINO / INDIGO · BEREITS ER.



Also, wenn es in diesem Jahr jemand verdient, dass wir ihretwegen den Dachboden nach Mamas Petticoat absuchen, dann Zoëy Deschanel und M. »Matt« Ward. Das zweite Album des US-amerikanischen Singer/Songwriter-Duos She & Him ist wie Zuckerwatte essen in der Milchbar: himmlisch süß und lässig retro. Schmissiger Girlgroup-Pop, wie er in den 1960er Jahren im New Yorker Brill Building von legendären SongwriterInnen wie Carole King oder Phil Spector geschrieben wurde - als Kitsch nicht Trash, sondern Herzenssache war. Da zwirbeln Streicher und wehen Akkorde um luftige Melodien mit schmissigen Hooks. Klingt ein bisschen zu sehr nach guter Laune? Ja, aber bei Songs wie »In The Sun«, wo die famosen Tilly And The Wall den Background-Chor bestreiten, lässt sich das Schubidu in unseren Kehlen einfach nicht unterdrücken. Genauso wenig wie der Impuls, uns für »Thieves« sehnüchlich aus dem mondbeschiedenen Fenster zu lehnen oder bei »Lingering Small« mit weichen Knien zu Boden zu sinken. Dass Zoëy Deschanel dazu rührlose Texte schreibt und M. Ward außerdem als Mitglied der großartigen Monsters of Folk musiziert, befreit sie vom Verdacht schmalzverseuchter Peinlichkeit. »Volume 2« ist hoffentlich weiterhin der Anfang einer noch lange dauernden Zusammenarbeit und mindestens so großartig wie nachts in der Küche Käsekuchen essen - natürlich im Petticoat. **TEXT: VERENA REYERS**

MARINA AND THE DIAMONDS

»The Family Jewels«

WARNER · BEREITS ER.



Wer Pop mag, wird das Debütalbum von Marina and the Diamonds lieben. Denn die griechisch-walisische Musikerin mit dem bürgerlichen Namen Marina Lambrini Diamandis schleicht in ihren Stücken nicht lange um den heißen Brei. Pop, das sind eingängige Melodien, Musicals, Synthie-Einlagen, Bläser und das Durchprobieren unterschiedlichster Stilelemente. Man könnte auch sagen, Pop ist alles, was Spaß macht. Und so realisiert sie in ihrer One-Woman-Show nichts Unmöglicheres als den Spagat zwischen melodiosen Chartpop und experimentellem Indie. Und das recht großartig. »The Family Jewels«, das sind dreizehn brillante Popsongs mit Top-Ten-Garantie, die sich trotz ihrer Eingängigkeit nicht in den Mainstream einsortieren lassen. Mit ihrer extravaganten Stimme erinnert Marina and the Diamonds fast an die kabarettartigen Gesangsdarbietungen einer Amanda Palmer von den Dresden Dolls. Der Song »Shampain« wiederum wirkt wie ein Zitat der frühen Kate Bush - und das, obwohl Marina bis vor Kurzem nicht einmal gewusst haben soll, wer Kate Bush überhaupt ist. Es sind diese Parallelen, die ihr den Indie-Status noch zuerkennen und ihr verzeihen, dass Balladen wie »Numb« fast schon schmalzig ins Enya-Mäßige abdriften. »The Family Jewels« zeigt, dass man sich als Musikerin nicht auf einer Seite positionieren muss. Das Dazwischen macht viel mehr Spaß. **TEXT: SANDRA MARSCH**

CLARA MOTO

»Polyamour«

INFINÉ / ALIVE · BEREITS ER.



Ein Herz, das eine liegende Acht in sich birgt. So sieht ein verbreitetes Symbol für Polyamorie aus: unendlich viel Liebe, im steten Fluss, immer wieder von vorn. Es wäre auch kein schlechtes Bild für den Idealzustand elektronischer Tanzmusik, speziell für

jene Art, die Clara Moto im Sinn hat. Auch das kreative Herz der österreichischen Produzentin, die nun in Berlin zu Hause ist, mag man sich als eine ewig weite Landschaft vorstellen, in der ein Flirt mit allem möglich ist, das einen Sinn für Schönheit in sich trägt. Für schiefe Proportionen, Missklänge oder aggressiv daherpolterndes Gerumse ist darin kein Platz. Nach einer Handvoll Singles kultiviert Moto auf ihrem Debütalbum die verträumte Seite der House Music. Sie lässt ihre Synthesizer schon mal zwitschern wie Vögel und bettet ihre Klänge auf Ambientschlieren und gläserne Techno-Beats. Auf so romantisch-verbrämte Art könnte dieser Text weitermachen, nur würde er dann immer weniger zu »Polyamour« passen. Der Eindruck des Allzubraven und -formschönen stellt sich ein, weil Clara Moto alle Kanten so geschickt kaschiert, dass man glauben möchte, da wären keine. Wie etwa in den zwischen House und Pop flirrenden Stücken, auf denen die markante Stimme von Miriam Mone alias Mimu erklingt. In »Deer And Fox« ist sie wie im Liebespiel mit sich selbst in mehreren Schichten übereinandergelegt. Bis irgendwann klar wird, dass es um abgeschlachtete Tiere geht. **TEXT: ARNO RAFFEINER**

EVELYN EVELYN

»Evelyn Evelyn«

MEGAFORCE / NEO / SONY · BEREITS ER.



Die Geschichte ist viel zu schön, um sie nicht immer wieder zu erzählen: Im September 1985 werden auf einer kleinen Farm in Kansas die siamesischen Zwillinge Evelyn und Evelyn (genannt Eva und Lyn) Neville geboren. Ihre Mutter stirbt bei der Geburt, über den Vater ist nichts bekannt. Die Mädchen wachsen in einem Zirkus auf, bis sie mit 19 Jahren von Amanda Palmer und Jason Webley entdeckt werden, die mit ihnen zusammen dieses, ihr erstes Album aufnehmen. Das alles ist natürlich ausgemachter Humbug, aber voller faszinierender Zirkusbilder, altmodischer Musik und einer beeindruckenden Gästeliste: Neben Palmer und Webley singen in der großen käsigen 80er-Musicalnummer »Myspace« u. a. Frances Bean Cobain, Tegan and Sara und Neil Gaiman mit. Weitere Höhepunkte sind die wunderbar zarte Eröffnung »Evelyn Evelyn« und ganz am Schluss das Joy-Division-Cover »Love Will Tear Us Apart« auf der Ukulele, mit der Amanda Palmer schon so viele große Liebesongs aufs Wesentliche reduziert hat. Dabei ist die Stärke dieser originellsten Zusammenarbeit des Jahres, dass sie das eigene haarsträubende Märchen liebevoll ernst nimmt und den Zwillingen zwölf wunderbare Stücke auf den Leib geschrieben hat, die in Wahrheit für alle Zirkus-freaks im Geiste bestimmt sind. **TEXT: BRITTA HELM**

CHLOÉ

»One In Other«

KILL THE DJ / BROKEN SILENCE · BEREITS ER.



Bei Chloé, der Resident DJ des legendären, bereits verbliebenen Pariser Lesbenclubs Le Pulp und des Offenbacher Robert Johnson, ist nur eines klar: dass nichts klar ist. Irritierte sie schon 2002 mit ihrer ersten EP »Erosoft«, die statt der von ihr in internationalen Clubs aufgelegten knallenden Mischung aus Minimal House, dreckigem Electro und Techno introvertierten Akustik-Folk bot, aufs Köstlichste, so war bei ihrem ersten Longplayer »The Waiting Room« (2007) gar nichts mehr sicher. »One In Other« macht bei diesem melancholischen elektroakustischen Songwriting weiter, ist aber noch offener: Im Titelstück singt Chloé lakonisch, »Fair Game« wirkt wie das Skelett eines Dance-Tracks und »Herselves« klöppelt hypnotisch-sphärisch vor sich hin, Choräle und exotische Tierschreie inklusive. Sicher nicht sofort eingängig, aber sicherlich einzigartig. **TEXT: SONJA EISMANN**

HOLE

»Nobody's Daughter«

MERCURY / UNIVERSAL · BEREITS ER.



Endlich! Zwölf Jahre mussten wir warten, seit Courtney Love das letzte Mal in die Starhaut Hole geschlüpft ist. Nach »Celebrity Skin« veröffentlichte die Riot-Grrrl-Ikone 2004 zwar noch ihre Soloplatte »America's Sweetheart«, machte aber mit den üblichen Schlagzeilen deutlich mehr von sich reden: Streit ums Nirvana-Erbe, ums Sorgerecht für Tochter Frances Bean und was sonst noch so auf der täglichen Fuck-You-Agenda der US-Amerikanerin steht. Zum Beispiel die lieben Ex-Hole-Kollegen, die auch ein paar Rechte am Bandnamen anmelden wollten. Denen hat die 45-Jährige was gehustet, denn »Nobody's Daughter« erscheint als Hole-Album, wenn auch mit komplett neuer Besetzung. Wer da mitspielt, ist eigentlich egal, denn wo Courtney Love

draufsteht, haben andere wenig Platz. Im Fall von »Nobody's Daughter« ein Glück, denn so ambivalent Loves Persönlichkeit ist, so in sich abwechslungsreich ist ihr musikalischer Output. Zwar windet sich der Titeltrack ähnlich geschmeidig ins Ohr wie einst »Malibu«, aber schon in »Skinny Little Bitch« rotzt Love die Jugend an und stellt uns auf »Honey« vor die Wahl: Headbangen oder Gänsehaut pflegen? Im Zweifelsfall beides, denn hier ist das Drama nie bloßes Oberflächenspektakel. Eben noch zeretztes Gitarrenschrammel, kühlt Love anschließend Stimme und Gemüt an ruhigen Akustiksongs, braust für die nächste Nummer wieder auf, spielt sich die Fingerkuppen blutig und, ja, gibt Herz und Seele. »Play this recording very very loud please«, steht im Booklet. Eine Bitte, die wir Hole unmöglich abschlagen können. **TEXT: VERENA REYERS**

THE PACK A.D.

»We Kill Computers«

MINT RECORDS / IMPORT · BEREITS ER.



The Pack what? Selbst Musikkonsumenten werden sich höchstens dunkel an eine CD namens »Funeral Mixtape« erinnern, die 2008 in den Jahrescharts einiger nord-amerikanischer BloggerInnen auftauchte. Jetzt erscheint mit »We Kill Computers« das dritte Album der Band. Über The Pack A.D. (= After Death) heißt es, wer noch nicht als beinharder Fan gekommen wäre, sei spätestens nach einem Konzert bekehrt. Dabei ist die Musik der beiden Frauen aus Vancouver erst mal kein Stück spektakulär: Es ist simpler, rumpeliger, schnodderiger Rock'n'Roll, wie ihn schon Generationen von Bands gespielt haben. 60s-Garage mit einem Schuss 70s-Bluesrock und einem Tüpfelchen Punk, das Ganze auf einem Fundament aus gutem alten Blues. Sängerin/Gitarristin Becky Black und Drummerin Maya Miller Ann sehen auch noch aus, wie man es erwartet, nämlich wie die legitimen Töchter der Ramones und der Runaways. Es ist vor allem die Haltung, die den Unterschied macht. The Pack A.D. sind die Antithese zum derzeit gängigen Musikerinnenklischee: Sie versuchen nicht, Härte über Sexiness zu verkaufen, sondern sind einfach, wie sie sind. Dabei spielen sie so unangestrengt, als ob sie dazu geboren wären, in dieser Band zu sein. Nur mit Schlagzeug und Gitarre erzeugen sie einen bemerkenswert vollen Sound, und der Gesang darf sich auch so nennen. Black krakeelt weder noch zirpst sie. Emotionen werden einem ins Gesicht geschleudert, ohne hysterisch zu wirken. Und nicht zuletzt hält die Produktion genau die richtige Balance zwischen Rauheit und zeitgemäßen Ansprüchen an die Soundqualität. **TEXT: BARBARA MÜRDTER**

1983



LIVE

- 17. 05. Frankfurt am Main / Mousunturm
- 18. 05. Leipzig / Moritzbastei
- 19. 05. Hannover / MusikZentrum
- 22. 05. Bremen / Schlachthof
- 23. 05. Köln / Gloria
- 27. 05. Berlin / Astra
- 28. 05. Dresden / Beatpol
- 29. 05. Ulm / Ulmer Zelt Festival
- 30.05. Ludwigsburg / Scala

www.prime-tours.com

Musikexpress die tageszeitung mspace
laut.de Byte FM dämm at my music Gaesteliste.de



CD & Do-LP inkl. Bonustrack

www.indigo.de
www.twogentlemen.net
www.myspace.com/sophiehungers



Der Graben-Kampf

Mit größtmöglicher Beiläufigkeit gab Dominique Meyer die wichtigste Meldung der Pressekonferenz bekannt: entscheidende Neuregelungen im Orchestergraben. Welser-Möst durfte die Details nachliefern: Die Staatsoper und das Orchester haben sich nach jahrelangen Verhandlungen auf einen neuen Kollektivvertrag geeinigt.

Das Orchester steht künftig für 110 statt wie bisher nur 92 Proben im Jahr zur Verfügung. Damit soll die oft kritisierte musikalische Qualität der Repertoirevorstellungen verbessert werden; zusätzlich soll ab Herbst eine neue Probebühne im Arsenal logistische Entlastung bringen. Außerdem wird das Einstiegsgehalt im Orchester angehoben. Verdächtig oft wiederholte Welser-Möst den Hinweis, damit für die besten Leistungen Musiker auf dem internationalen Markt attraktiv bleiben zu wollen; daraus könnte man schließen, dass man das zuletzt schon nicht mehr war.

Ganz en passant rückte Meyer schließlich mit der eigentlichen Sensation heraus: Erstmals wird bei einer Premiere nicht das Orchester der Wiener Staatsoper im Graben sitzen. Für Georg Friedrich Händels „Alcina“ wurde das französische Originalklangensemble Les Musiciens du Louvre unter Marc Minkowski verpflichtet.

Verschmutzte Begründung: Den Wiener Philharmonikern sei es angesichts ihrer notwendig komplexen Besetzungslogistik nicht zuzumuten, 40 Musiker fix für eine Produktion auf historischen Instrumenten abzustellen. Zudem kämen die so eingesparten Dienste wiederum den Repertoireproben zugute. Raffiniert.

Die Premieren

Keine sensationelle, aber eine sympathische Auswahl, die das aufs 19. Jahrhundert konzentrierte Kernrepertoire des Hauses sanft in beide Richtungen erweitert.

Meyer beginnt im Oktober mit einer Rarität des 20. Jahrhunderts, Paul Hindemiths Künstleroper „Cardillac“ (Dirigent: Welser-Möst; Regie: Sven-Eric Bechtolf). Auch die letzte Premiere der Saison im Juni 2011 gilt der Moderne: „Kátja Kabanová“ (Welser-Möst; André Engel) ist als Auftakt zu einem Leoš-Janáček-Zyklus gedacht.

Mit Händels „Alcina“ (Minkowski; Adrian Noble) will Meyer im November dafür sorgen, dass die Staatsoper „nicht das letzte international führende Haus ist, das sich dem Barock öffnet“. Das ist sehr höflich formuliert.

Mit Mozarts „Don Giovanni“ im Dezember und „Le nozze di Figaro“ im Februar (beide: Welser-Möst; Jean-Louis Martinoty) wird Meyer zunächst zwei der drei Da-Ponte-Opern erneuern und damit die unbefriedigenden Inszenierungen von Jean-Pierre Ponnelle ablösen. Das ist ein Pflichtprogramm für die Staatsoper – ebenso wie die Befriedigung der Belcantofreunde. Diese bekommen im April 2011 Anna Netrebko in Gaetano Donizettis „Anna Bolena“ geboten (Evelino Pidò; Eric Génovèse) und bereits im Oktober den Publikumsliebbling Edita Gruberova in einer konzertanten Aufführung von Donizettis „Lucrezia Borgia“ (Dirigent: Stefan Anton Reck).

Dominique Meyer hat die Staatsoper also nicht neu erfunden und gibt sich auch alle Mühe, das zu betonen. Aber: Nach den vergangenen 18 Jahren unter ein und derselben Leitung ist es nicht verwunderlich,



Crammed Discs

Ein Punk als Primaballerina

Die Wiener Pop-Weltenbummlerin Tanja Frinta und ihre Band Lonely Drifter Karen

FEATURE:
GERHARD STÖGER

Nach Wien zu kommen, sagt Tanja Frinta, fühlt sich schon ein bisschen wie ein Besuch an. Eher aber sei es doch ein Nachhausekommen. Ganz sicher ist sich die 30-Jährige freilich nicht. Kein Wunder, schaut die Sängerin, Songwriterin und Gitarristin, die als Kopf der Gruppe Lonely Drifter Karen europaweit Beachtung findet, inzwischen auch nur mehr alle heiligen Zeiten in ihrer alten Heimat vorbei.

Wie jetzt, um Interviews zu „Fall of Spring“ zu geben, dem erneut beim renommierten belgischen Avantgardelabel Crammed Discs erscheinenden zweiten Album ihrer Band; „Grass Is Singing“ hieß 2008 das Debüt.

„Mit ihrer süßen und klaren Stimme könnte Tanja Frinta Tom Waits' imaginäre Tochter sein“, schrieb das französische Magazin *Les Inrockuptibles* damals. Auch die britische Erwachsenenpoppresse zeigte sich angetan von dieser gediegenen Mischung aus Singer/Songwriter-Pop, Musicalmelodie, Chanson, wehmütiger Ostfolklore, verspieltem Märchenwaldflair und einem Schuss Kurt Weill. Beim Kritikerlob alleine ist es nicht geblieben.

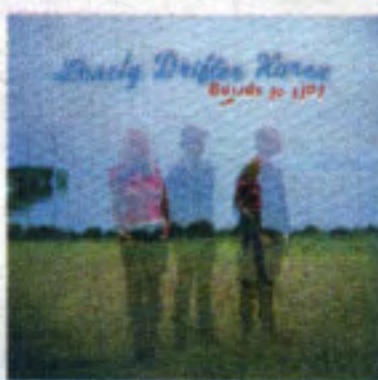
Rund 100 Konzerte haben Lonely Drifter Karen in den vergangenen zwei Jahren europaweit gespielt, die CD-Verkäufe sind passabel, ein Song wurde für einen Werbespot lizenziert. In Summe führt das dazu, dass die gelernte Projektmanagerin für Nichtregierungsorganisationen seit zwei Jahren ausschließlich von ihrer Musik leben kann. Was nicht unbedingt typisch ist für österreichische Musikschafter aus dem Alternativbereich, aber das gilt ohnedies für Frintas gesamte Biografie.

Als Dreijährige kam die gebürtige Innsbruckerin nach Wien, mit 22 hat sie die Stadt wieder verlassen. Sie ist zum Studieren nach Schweden gegangen, später der Musik wegen nach Barcelona, neuerdings lebt sie in Brüssel. Unterwegs hat Frinta den spanischen Pianisten und Arrangeur Marc Meliá Sobrevias und den italienischen Schlagzeuger Giorgio Menossi aufgebeamt, beide wie sie herumstreunende Musiker auf der Suche nach dem Speziellen.

Musik hatte Frinta auch zuvor in Wien schon gemacht. Als 15-Jährige stand sie

Imaginäre Tochter von Tom Waits: Tanja Frinta

„Im Indiebereich muss alles sein, wie es englische und amerikanische Bands vorgeben“
Tanja Frinta



Lonely Drifter Karen: Fall of Spring (Crammed Discs)

Live: am 15. Mai im

kes vor, einer späten österreichischen Antwort auf die amerikanische Riot-Grrrl-Bewegung der frühen 90er.

Mit Holly May schwenkte Frinta auf betont ruhigen Lo-Fi-Pop um, danach entstand Lonely Drifter Karen zuerst einmal als Soloprojekt im intimen Singer/Songwriter-Stil. Der assoziative Name ist den ersten Worten einer Filmkritik über Lars von Triers Film „Idioten“ entnommen.

„Als Kind habe ich vor allem Musicals und auch Opern gehört“, erzählt Frinta. „Ich habe auch Ballett getanzt, das waren die Sachen, die ich mochte. Meine Punk-Freundinnen haben später überhaupt nicht verstanden, was an einem Musical wie ‚Anatevka‘ so schön sein soll. Die fanden das, ganz im Gegenteil, einfach nur furchtbar.“

Im Prinzip habe sie sich immer für Musik interessiert, die ein bisschen abseits liegt, sagt Frinta. Und dass sie sich selbst künstlerisch nicht wiederholen, immer nach Neuem suchen wolle. „Fall of Spring“ ist in diesem Sinne das kompaktere, teils auch behutsam rockigere Gegenstück zur Fantasiewelt des Vorgängers.

Es ist auch durchgängig als Bandarbeit entstanden, während ihren zwei Mitmusikern bei „Grass Is Singing“ noch vor allem die Aufgabe zukam, bereits fertige Songs zu verzieren.

Ihre Musik mit klaren Labels zu versehen, fällt Tanja Frinta schwer. „Ich komme aus einer alternativen Szene und habe den Begriff ‚Pop‘ immer eher negativ gesehen“, sagt sie. „Irgendwann wurde mir aber klar, dass die alternative Szene sehr eingeschränkt ist. Vor allem im sogenannten Indiebereich muss alles so sein, wie es englische und amerikanische Bands vorgeben. Ich finde Sachen interessanter, die keinen typischen Indiemustern folgen, aber trotzdem das Typische verlassen – Antony and the Johnsons etwa.“

Am meisten Zuspruch finden Lonely Drifter Karen bisher in Frankreich. Fast fühle es sich so an, als habe das Land ihre Band adoptiert, sagt die Sängerin. „Im deutschsprachigen Raum gibt es bei alternativer Musik immer den Anspruch, dass es irgendwie rau klingt. Unser Debüt war dafür wohl etwas zu romantisch und naiv. In Frankreich gibt es eine ganz andere Tradition. Man weiß dort seit Serge Gainsbourg, dass alter-



MULTI
media

andreas russ

andreas.russ@kurier.at



... LONELY DRIFTER KAREN

Es war vor drei Jahren in Barcelona. Eine Wiener Sängerin, die es eben erst aus Stockholm herübergeweht hat, ein italienischer Schlagzeuger aus Pescantina bei Verona, ein Keyboarder aus Mallorca treffen einander in der katalanischen Hauptstadt. Herausgekommen ist die CD „Grass is Singing“, ein romantisches Statement in der vielleicht unromantischsten Zeit seit den seelenlosen 1980er-Jahren. Und natürlich eine Band: „Lonely Drifter Karen“. Ein Name, der seitdem vor allem in Spanien, Frankreich und Belgien, wo die Scheibe wochenlang in den Charts war, automatisch mit der zerbrechlichen blonden Sängerin assoziiert wird. Die eigentlich Tanja



Frinta heißt. „Dabei sind meine Songs nur zu einem kleinen Teil autobiografisch“, sagt sie und lächelt kurz, verträumt und zauberhaft. Tanja Frinta ist keine Ego-Beichterin. Sie erfindet Figuren, magische Geschichten von verliebten Zirkusdirektoren und sprechenden Karussell-Pferden. Und Streunerinnen, die's aus salzigen schwedischen Nächten auf blühende Inseln im Mittelmeer verschlägt? „Du meinst *Giselle*, nicht?“, fragt Tanja Frinta, und schon ist es wieder da, ihr Lächeln. „Ja, der Song hat doch ein wenig mehr mit mir

zu tun.“ Aber weil in ihr so viele verschiedene Geschichten sind, deren Seele die Musik ist, klingt auch die nie gleich. Von zart folky über chansonesk, hochdramatische Weill-Ausflüge und spätnächtliche Besuche in Jazz-Clubs bis zu Vaudeville und Broadway. „Manchmal frag ich mich schon, für wen die Musik denn sein soll, ob wir nicht versuchen sollten, homogener zu werden“, sagt sie. Bitte nicht, sag ich jetzt und hier – denn ihre vielfältige, verspielte, manchmal schrullige und immer wunderbare Musik ist einfach traumhaft schön. Genauso wie sie ist. Zum Glück auch auf ihrer neuesten CD „Fall Of Spring“! (siehe unten)

die cds



ORCHESTER-POP
SCRATCH MY BACK
PETER GABRIEL

Wow! Wir verabschieden uns von allem, was den Charakter von Hymnen wie Heroes, Alternativeladern wie My Body Is A Cage Arcade Fire) oder Indie-Hits à la The Book Of Love (Magnetic Fields) ausmacht, also singenden Gitarren, Rhythmus und ähnlichem. Und versinken in einer Welt in Moll, mit einem wolkigen Tonmet voller Geigen. Das ist staunliche: Es ist unglaublich schön so! (EM)!



WORLD
LA DIFFERENCE
SALIF KEITA

Mit „I am black, my skin is white“, bringt der große Sänger & Gitarrist aus Mali sein Schicksal gleich im allerersten Satz auf den Punkt. Albinismus gilt in Afrika noch immer als böses Omen. Dennoch hat er es zum berühmtesten Musiker seiner Heimat gebracht. Mit gefühlvollen, aber nie wehleidigen Songs zwischen Manding-Tradition, Reggae & Pop. Wie auf dieser, bis auf einen Ausrutscher zu Recht preisgekrönten CD. (Universal)



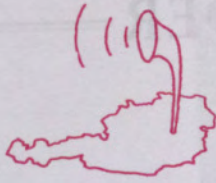
DANCE
THE INTRICATE BEAUTY
KING BRITT

Der „DJ-Professor“ aus Philadelphia zeigt dem Nachwuchs mal wieder, was eine echte House-Härke ist. Mit fantastischen Gast-Sängerinnen wie Rucyl Mills, Astrid Suryanto & Kim English, denen er geniale, jazzy Melodien auf den Leib geschrieben hat, zündet er auf seiner neuen Scheibe ein Dance-Feuerwerk, das seinesgleichen sucht. Auch wenn er die Intensität nicht über die ganze CD halten kann, ein superlässiges Album. (Warner)



POP/FOLK/CHANSON
FALL OF SPRING

LONELY DRIFTER KAREN
Tanja Frintas Stimme ist stärker geworden, ohne etwas von ihrer Verletzlichkeit zu verlieren. Schon nach ein paar Takten nimmt einen der Lonely-Drifter-Zauber wieder gefangen – und lässt bis zum letzten Song nicht mehr los. Vom swingigen Opener Dis-In-Motion über das zart verschrobene Show Your Colours oder das jazzige Railroad bis zum melancholischen Seeds, das perfekt zu einem 1950er-Jahre-Film passen würde – einfach perfekt. (Crammed)



MUSIK AUS ÖSTERREICH

GESCHICHTEN VOM WEGGEHEN

GERHARD STÖGER

Tanja Frinta ist nicht eben der bekannteste Name der jungen österreichischen Musikszene, für ihre Band Lonely Drifter Karen gilt dasselbe. Die 30-jährige Wienerin kann damit gut leben: Sie hat Österreich verlassen, als sie 22 war, seitdem gondelt sie als Musikerin durch Europa. Vor allem in Frankreich, Spanien und Belgien ist sie mit ihrem 2008 veröffentlichten Albumdebüt „Grass Is Singing“ auf offene Ohren gestoßen, in der britischen Erwachsenenpoppresse sind freundliche bis begeisterte Kritiken erschienen, rund hundert Konzerte in ganz Europa folgten. Ihre Labelheimat hat Lonely Drifter Karen bei Crammed Discs gefunden, einem seit Anfang der Achtziger aktiven belgischen Feinschmeckerladen für Avantgardepop unterschiedlichster stilistischer Prägung. Lieber ein bisschen bekannt in der Welt als weltberühmt in Wien, lautet hier das Credo. Tanja Frinta spricht das zwar nicht aus, sie sagt aber, dass sie es keinen Tag bereute, Österreich 2002 verlassen zu haben; prosperierende junge Musikszene der Gegenwart hin oder her.

Bereits mit 15 hatte Frinta in der feministischen Krachpunkband Whymandrakes gespielt. Ihnen folgten Holly May, die mit balladeskem LoFi-Pop ungleich zugänglicher tönnten. Aus Wien weggegangen ist Frinta zum Studieren. Schweden hieß das Ziel, das für einige Jahre zur neuen Heimat wurde. Dann ging es weiter nach Spanien, inzwischen lebt Frinta in Belgien. „Als ich nach Schweden gegangen bin, hatte ich noch Angst“, sagt sie über ihr Nomadentum. „Inzwischen ist es wie eine Sucht. In einer anderen Gesellschaft und in einem anderen Land lernt man sich selbst viel besser kennen. Ich finde es auch schade, dass wir bislang nur in Europa spielen, ich würde gerne auch einmal nach Afrika und Asien kommen.“ Was Frintas

Familie zu ihrem unstillen Musikerinnenleben sagt? „Die sind stolz auf mich“, sagt die Sängerin. „Bei meiner Mutter habe ich das Gefühl, dass ich das tue, was sie gerne gemacht hätte.“ Begonnen hat Lonely Drifter Karen als Soloprojekt; die Anfänge sind auf einer Vinyl-EP dokumentiert, die beim Wiener Label Fettkakao erschienen ist. Dann gesellten sich der spanische Pianist Marc Meliá Sobrevias und der italienische Schlagzeuger Giorgio Menossi zur Sängerin, Songwriterin und Gitarristin Tanja Frinta; gefunden haben sich die drei über die Musik – on the road sozusagen. Soeben ist mit „Fall Of Spring“ das zweite Album des Trios erschienen. Zum Debüt verhält es sich wie ein Videofilm zu einer Super-8-Aufnahme, wobei die neu gewonnene Kompaktheit dem Charme der ungewöhnlichen und vor allem auch ungewöhnlich liebevoll arrangierten Liedermacher-Folkpop-Songs mit Chanson- und 30er-Jahre-Cabaret-Einschlag keinen Schaden zufügt.

Ob der einstige Punk Frinta zum Hippie wurde? So von wegen Herumstreifertum und all das Bunte in der Musik. „Ich kann verstehen, wenn man das so sieht“, sagt die Sängerin. „Aber ich weiß nicht – in meinem Verständnis ist das Wort ‚Hippie‘ doch eher eine Beleidigung.“ Nach der Fertigstellung der neuen Platte ist Lonely Drifter Karen zum Quartett angewachsen, ein in Brüssel lebender Amerikaner soll sich verstärkt um den Gitarrensound kümmern. „Er kommt aus der New-Wave-Szene, Hippies hasst er. Dass er einen anderen Background hat, ist mir recht, weil er für einen Kontrast sorgt.“ Ihr Debüt haben Lonely Drifter Karen aus Termingründen nie wirklich in Österreich präsentiert, mit „Fall of Spring“ klappt es: Am 15. Mai spielt die Band im Wiener Radiokulturhaus, am 23. Mai am Linzfest.



Mit Carol Clerk starb Anfang März eine der wenigen Frauen, die sich in der Männerdomäne Rock-Journalismus nachhaltig behaupten konnten. Legitär eines ihrer Reviews eines Albums der Anti-Nowhere League, einer Punkband der wirklich niedrigen Instinkte, der Clerk die wohl kämpferischste, begeistertste (und begeistertendste) Rezension ihrer Karriere bescherte – nicht ohne dabei die ungleich hippere Human League herunterzuputzen. Hard und Glam Rock waren definitiv okay mit Carol Clerk, die lange für den englischen *Melody Maker* arbeitete. Neben Büchern über Ozzy Osbourne und Black Sabbath oder Madonna schrieb sie über die legendären Londoner Verbrecher-Zwillinge Reginald und Ronald Kray ebenso fachkundig wie über „Vintage“-Tätowierungen. Von ihren Musikbüchern ist neben der demnächst in einer Neuauflage erhältlichen „Saga Of Hawkwind“ dieses 352-Seiten-Werk über die englisch-irischen Folk-Punks The Pogues wohl ihr zwingendstes.

2006 erschienen, trägt es dem Stellenwert dieser Band, die im deutschsprachigen Raum leider gern als dumpfer Alkoholexcess-Soundtrack missverstanden wurde, Rechnung und erzählt die – bis heute andauernde – unglaubliche Saga des genialen Songwriters Shane McGowan und seiner kongenialen Musiker. Eine aberwitzige Story zwischen Genie und Wahnsinn, Triumph und Tragödie. Von Carol Clerk in einer Art geformt und erzählt, wie es nur die besten angloamerikanischen Musikschreiber können – zwischen kritischer Distanz auf der einen, mitlebender und -leidender Verbundenheit zu den Protagonisten und der Musik auf der anderen Seite. Die Geschichte einer großen Band von einer großen Musikjournalistin. (rskr)

Carol Clerk: „Pogue Mahone: Kiss my Arse – The Story of the Pogues“, Omnibus Press, 17,99 Euro



aktuell	reviews	events	kolumnen	magazin	festivalsommer
---------	---------	--------	----------	---------	----------------

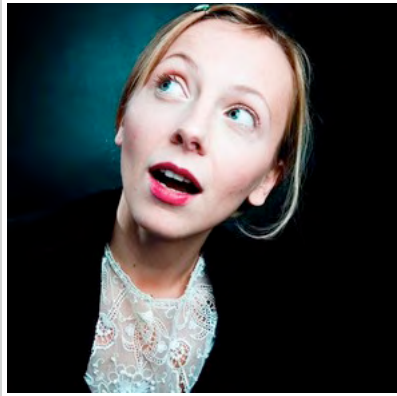
Login? [Hier bitte.](#)

story

Unwirklich bezaubernd

shorty

Tanja Frinta ist mit ihrer Band Lonely Drifter Karen und dem wunderbaren „Fall of Spring“ eine Preziose entsprungen - live zu überprüfen am 15. Mai im RadioKulturhaus.



Damals war die zarte Blonde ab und an mal in Wien zu sehen. „Holly May“ war so ein Künstlertext und Tanja Frinta stand sinnierend an der Front. Dann kam mal ein Besuch bei der Schwester in Schweden und aus dem Gast wurde eine Einwohnerin am Meer. Die Musik blieb treu an der Seite der Treibenden und ebenso das Meer, als es dann mal Meer Sonne werden durfte. Die als einzige Weltstadt zum großen Gewässer offene Weltstadt Barcelona bekam eine erstaunliche Solokünstlerin unter dem Titel „Lonely Drifter Karen“. Mit „The Grass Is Singing“ als Albumdebüt wurde man nicht nur hier hellhörig dank der weiten Spanne von gekonnten Anleihen vom Folk über sanft eingewobene Etüden bis zu einer merkwürdigen Mischung des althergebrachten Cabaret. Alles immer schön in Schach gehalten von der hell zerbrechlichen Stimme. Zwar lagen die Wurzeln der Frinta im Punkrock, wobei wohl mehr Attitüde und Energie anziehend waren denn die Liebe zum Sound itself.

Mit dem Zweitling „Fall of Spring“ geht es hart backbord in Richtung Quantensprung in Sound und Ausarbeitung. Einfach bezaubernd, enorm dicht, starkes Songwriting, ein gerüttelt Maß an Ideen hingepackt. Und doch immer so ausgearbeitet, dass ein lockeres Lüftchen der Beschwingtheit die drohende Last der Schwere mit einem Lächeln elegant auflöst. Merkwürdig hat sich auch das Organ der mitunter Rastlosen präzisiert. Von locker tändelnden Zitat einer Billie Holiday geht es ins genauso locker ins Kraftvolle wie zum überschwänglichen Finale eine Grätsche des Musicals zur Operette. Shakespeare hätte sich seinen Sommernachtstraum gerne so vertonen lassen, der 96er „Romeo + Juliet“ von Baz Luhrmann hätte auch seinen Soundtrack aufbessern können. Während die Premiere noch ein quasi unbeflecktes Kind von Frinta war, ist man nun zur Band gewachsen. Mit an Bord sind der mallorquinische Keyboarder und Arrangeur Marc Meliá Sobrevias und der Schlagzeuger Giorgio Menossi. Plus vertrackten Einsätzen von Bläsern und einem Allerlei an Freude. Ach ja, auch Barcelona hielt nicht ewig seine Fesslungskünste aufrecht und derzeit ist Brüssel die neue Heimat, ganz ohne Meer. Mit viel Lebenslust.

Lonely Drifter Karen „Fall of Spring“ (Crammed Discs, 2010)

[MySpace Lonely Drifter Karen](#)

Live zu begutachten in Österreich :
15. Mai 2010 - RadioKulturhaus Wien
23. Mai 2010 - Linz Fest

aktuelles heft - 107



Support The Gapsite

10 Kachinglers  for [The Gapsite](#)

Flattr 1



Am 11.8. können alle FB-Freunde des Haus der Musik gratis ins Haus und bekommen für Basia Bulat Konzert ein gratis +1 <http://bit.ly/dqNgb>
44 minutes ago

Big Star hat ein weiteres Mitglied verloren: Nach Alex Chilton ist nun auch Andy Hummel verstorben [#Rocktote](http://bit.ly/bkOqVc)
2 hours ago



Join the conversation

bookmarks



23. Juli 2010 - Berg&Tal Fest Berg im Drautal
 24. Juli 2010 - Acoustic Lakeside Festival
 Sittersdorf

Ein Versuch, die Person Tanja Frinta bei einem Kaffee näher zu begreifen:

Vom Kleinen ins Grosse durch die Länder. Bist du weiser?

Weiß ich nicht. Würde arrogant klingen. Ich finde es einfach spannend, andere Kulturen kennenzulernen.

In welcher Sprache träumst du?

Ich kann mich an meine Träume nie erinnern. Denken ist meistens auf Englisch, teilweise auf Deutsch. Fluchen ist Englisch und Spanisch.

Du bist also noch nicht Brüssel angekommen?

Nein. Nicht wirklich.

Untypischerweise bist du nach Norden und Süden gegangen. Nun irgendwie in der kryptischen Mitte von Europa.

Genau. Ich mag die Extreme. Brüssel ist eine sehr internationale Stadt. Sehr aufgeschlossen, lebendige Musikszene, das kulturelle Angebot. Das Meer geht mir ab, dafür hat die Stadt anderes zu bieten.

Trotzdem habt ihr im Balearischen aufgenommen.

Das hat sich so ergeben. Die Eltern vom Keyboarder haben ein Haus auf Mallorca und dort konnten wir den Sommer verbringen und aufnehmen. Im Prozess wurde klar, dass es in Eignregie zu glatt klingt. Deswegen haben wir das dann nochmals in Brüssel in wenigen Tagen live aufgenommen.

War es klar, wie die Platte klingen soll?

Nein. Weder bei der Ersten noch jetzt. Wir haben einfach angefangen, Lieder zu schreiben, geschaut welche Lieder zusammen passen, mit Instrumenten experimentiert und das dann weiter verfolgt.

Wie erklärst du einem Unbekannten deine Art von Musik?

Ich versuche dieser Frage im aus dem Weg zu gehen. Ich sage einfach, dass ich Gitarre spiele und singe. Ich denke, dass nun mehr Rock-Einflüsse drinnen sind, aber es ist nicht Rock. Das überlassen wir den Journalisten, selbst tun wir uns ein wenig schwer beim definieren.

Ihr spielt auf der Europa-Tournee in unterschiedlichsten Locations. Vom Underground Club bis zum Theater ist da alles dabei.

Stimmt. Wir passen auch die Setlist an, das ist mir schon wichtig. Man fühlt sich nicht wohl, wenn es nicht passt. Laute Gitarren sind nicht überall richtig.

Auf der Platte sind opulente Arrangements dabei.

Wie werdet ihr das live umsetzen oder verzichten?

Das mit den Bläsern und Geigen wird schwierig. Die Bläser werden teilweise durch Stimmen ersetzt, der Keyboarder sampelt Einiges und spielt es live zu. Der hat klassische Ausbildung und die ersten 15 Jahre nur solche Sachen gehört und hat wirklich coole Ideen. Ich weniger. Aber wir finden den gemeinsamen Nenner. Oder auch mit akustischer Gitarre erweitern. Wir sind da durchaus beweglich.

Früher warst du im Punkrock aktiv. Da ist nicht viel hörbar geblieben.

Ich höre noch immer gerne laute Gitarren-Musik. Was mich daran fasziniert hat, war die do-it-yourself-Einstellung.

Wäre es nicht naheliegend zum Beispiel für das Theater zu arbeiten oder deine Musik anderen zu geben?

Der Keyboarder hat schon Filmmusik gemacht, ich selbst auch für einen Cartoon geschrieben. Absolut interessant. Vielleicht würde es mir sogar leichter fallen, solange es mich anspricht. Es gibt viele Songwriter, die sehr persönlich von sich selbst erzählen. Ich sehe das nicht so und mache gerne etwas zu einem Thema. „A Roof Somewhere“ ist zum Beispiel inspiriert vom Musical „My Fair Lady“. Musik hat nicht wirklich einen Eigentümer. Wenn jemand das teil anders sieht und formt, finde ich das spannend.

*Wären nicht die Möglichkeiten der **Vienna Symphonic Library** für dich passend?*

Vielleicht zum Komponieren, aber Aufnahmen möchte ich lebendig mit Menschen. Das hat für mich eine andere Bewegung, die ich wichtig finde. Auch sind immer damit Erinnerungen verbunden. Wenn mir eine Melodie einfällt, kommt sie meistens wieder, wenn ich sie wirklich mag. Sonst war sie nicht gut genug.

Wie ist deine persönliche Erwartungshaltung zu deiner Situation?


Das ist schwierig für mich. Viele Bands haben einen gewissen Stil und ein Ziel. Bei mir war das nie so. Das ist auch im Namen Drifter dabei. Die Entscheidungen fallen so, wie es kommt. Wir werden sehen.

kommentare

Kommentar abgeben mit deinem thegap.at-Account

oder auch via facebook

Like Be the first of your friends to like this.



Add a comment...

Login

Log in to Facebook to post your comment

Facebook social plugin

<p>Noch was? Kontakt Impressum AGB Abo Werbung</p>	<p>Aus dem Hause Monopol ampster.net biorama.at dresscode.at tba-online.cc</p>	<p>Kurze Werbeunterbrechung: Ed Hardy Shop Gratis Videorecorder Kontaktanzeigen Geschenke & Gadgets Festivals 2010 Kostenlose Proben Nordsee Immobilien Jeans Bedrijvengids België Annuairepro Belgique Kreuzfahrt Annuairepro Suisse</p>	 
---	--	---	--

© Monopol Zweitausendundzehn